

Inhalt

- 7** Vorwort
- 11** Zur Einführung: Krise christlicher Rede von Gott
ANDREAS BENK
- 25** Erster Ort: Staatliche Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge
28 »Ich bin ein Fremdling gewesen« – Glaubwürdige Gottesrede und Asylpolitik
MANFRED KÖHNLEIN
- 47** Zweiter Ort: Forschungsinstitut Edelmetalle & Metallchemie
49 Lassen naturwissenschaftliche Faszination und Erkenntnis die Gottesrede verstummen? Gottesrede und Naturwissenschaft
MARTIN WEYER-MENKHOFF
- 65** Dritter Ort: Haus Lindenhof
68 Wir »schauen« Gott mit unseren Körpern. Behinderung und Gottesfrage
JUTTA FLATTERS
- 83** Vierter Ort: Christliches Gästezentrum Württemberg und Evangelische Gemeinde Schönblick
85 Gottesrede zwischen Rechthaberei und Profilverlust
HERMANN HÄRING
- 99** Fünfter Ort: Ditib-Moschee
102 Glaubwürdige Gottesrede und das Ethos der Religionen
STEPHAN SCHLENSOG

- 113** Sechster Ort: Kinderhaus Kunterbunt
- 115** Im Kindergarten von Gott reden? Religiöse Bildung im
multireligiösen Kontext
ANKE EDELBROCK
- 129** Siebenter Ort: Klösterleschule
- 132** Wohnt Gott in unserer Schule? Spurensuche
INES DAAM/ULRIKE ENGEL/HEIDI JANTSCHIK/HANSJÜRGEN
MEINHARDT
- 147** Achter Ort: Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK)
- 150** GOTT oder Mammon!
FRIEDRICH WALLBRECHT
- 165** Schlusswort
- 169** Ausgewählte Literatur
- 173** Autorinnen und Autoren

Vorwort

Ungeachtet der Wiederkehr des Religiösen und der großen weltpolitischen Bedeutung der Religionen sieht es doch mittlerweile so aus, dass traditionelle christliche Glaubenssätze der Mehrheit unserer Gesellschaft als inhaltsleere Floskeln und nichtssagende Phrasen erscheinen. Gott sei allmächtig, gütig und gerecht? Schöpfer des Himmels und der Erde? Gottvater, Sohn und Geist seien drei Personen und doch eines Wesens? Insbesondere junge Menschen quittieren solche Formeln oft nur noch mit verständnislosem Kopfschütteln. Mit der Welt, die sie tagtäglich erleben, hat diese Gottesrede nichts mehr zu tun. Christliche Rede von Gott gibt es zwar noch in Hülle und Fülle, aber sie ist vielen einfach unglaubwürdig geworden. Auch die Institutionen, die sich für die Verkündigung und Weitergabe christlichen Glaubens verantwortlich sehen, sind für viele Menschen als Ort glaubwürdiger Rede von Gott nachhaltig diskreditiert.

Wir suchen, was verlorenging und was uns fehlt. »Gesucht: Glaubwürdige Gottesrede« bringt darum das Anliegen dieses Buches auf den Punkt. Doch wo soll gesucht werden? Dort, wo Menschen leben und arbeiten. Dort, wo darüber entschieden wird, wie unsere Welt gestaltet wird, heute und in Zukunft. Dort, wo sich jede Rede von Gott bewähren muss, wenn sie Glaubwürdigkeit beanspruchen will.

Die nachfolgenden Kapitel entstanden aufgrund von Veranstaltungen zwischen Mai 2011 und Januar 2012 an konkreten Orten. Diese Orte repräsentieren Herausforderungen, die unsere Gesellschaft gegenwärtig in den Bereichen Politik, Forschung, Bildung, Finanzwirtschaft und Religion zu bewältigen hat: eine staatliche Sammelun-

terkunft für Flüchtlinge, ein international renommiertes naturwissenschaftliches Forschungszentrum, eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung, eine (neu-)pietistische Gemeinde, eine lange Zeit umstrittene und jetzt im Bau befindliche Moschee, ein Kindergarten und eine Grundschule mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund und schließlich ein alternatives Finanzinstitut.

Zuerst kamen Menschen, die vor Ort leben und arbeiten zu Wort: Sie berichteten über ihre Einrichtung und über ihre Arbeits- bzw. Lebensbedingungen. Auch gaben sie Auskunft darüber, was ihnen ihr persönlicher Glaube im Alltag bedeutet. Anschließend bezogen theologische und religionspädagogische Fachleute Position. Die Fragestellung an sie war ist stets dieselbe: Hat christliche Rede von Gott an diesen Orten und für die Menschen, die dort leben und arbeiten, etwas Bedeutsames zu sagen? Ist an diesen Plätzen Gottesrede, die Glaubwürdigkeit verdient, noch möglich? Die evangelischen und katholischen Theologinnen und Theologen, die für dieses Experiment gewonnen werden konnten, haben aufgrund ihrer Lebensgeschichte, ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Schwerpunkte eine besondere Affinität zu den jeweiligen Orten und den damit verbundenen Problemfeldern. Den Abschluss bildeten Gespräche zwischen den Fachleuten, den Menschen vor Ort, Studentinnen und Studenten sowie zahlreichen weiteren Gästen.

Die Veranstaltungen wurden von fünf Institutionen getragen: dem Ökumenischen Institut für Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd, dem Religionspädagogischen Institut Schwäbisch Gmünd, der Evangelischen Erwachsenenbildung im Ostalbkreis, der Katholischen Erwachsenenbildung – Bildungswerk Ostalb und der Klostersgemeinschaft der Franziskanerinnen zur ewigen Anbetung in Schwäbisch Gmünd.

In (fast) allen Fällen konnten sie auch tatsächlich an den ausgewählten Orten stattfinden, obwohl einige der Räumlichkeiten für derartige öffentliche Veranstaltungen eigentlich nicht vorgesehen sind. Wir danken den Verantwortlichen herzlich dafür, dass sie zu diesem Zweck ihre Einrichtungen öffneten und einen Einblick in ihre Arbeit gewährten. Den Autorinnen und Autoren danken wir für ihre Bereitschaft, sich auf dieses aufwändige Projekt einzulassen. Dabei

war es ihnen nicht möglich, einen fast fertigen Beitrag aus ihrem Repertoire zu verwenden, sondern sie mussten ihre Gedanken in Auseinandersetzung mit einem konkret vorgegebenen Ort neu entwickeln. Dieser Entstehungskontext und der Vortragsstil wurden meist auch in den hier publizierten schriftlichen Fassungen beibehalten. Unseren Studierenden danken wir für ihre anhaltend engagierte Beteiligung und für die Überlassung mehrerer Fotografien. Herrn Dr. Stephan Schlenso sei für die Genehmigung zum Abdruck der Abbildung zum Beitrag von Frau Jutta Flatters gedankt. Besonderer Dank gilt dem *Verein der Freunde der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd e. V.*, der die Veranstaltungsreihe und die vorliegende Publikation förderte und finanziell unterstützte.

Die Herausgeber

Zur Einführung: Krise christlicher Rede von Gott

ANDREAS BENK

Ehe wir uns auf die Suche nach glaubwürdiger Gottesrede begeben, soll aufgezeigt werden, was zu dem Glaubwürdigkeitsverlust und damit zur Krise christlicher Gottesrede geführt hat. Was hier zu sagen ist, ist bitter, und es öffentlich auszubreiten, macht keine Freude.

Schon die Diagnose der Krise ist umstritten. Handelt es sich um eine Krise der *Kirchen* oder um eine Krise, die in der *Botschaft* begründet ist, für die die Kirchen einzustehen haben? Verkürzt gesprochen: Ist es eine Kirchenkrise oder eine Gotteskrise? Es ist das eine wie das andere. Nicht nur die Boten christlicher Gottesrede haben in unserer Gesellschaft an Glaubwürdigkeit verloren, sondern auch die Botschaft selbst.

1. Glaubwürdigkeitsverlust der Boten: Kirchenkrise

Das Zweite Vatikanische Konzil: Katholische Kirche im Aufbruch

Ich bin Christ römisch-katholischer Konfession und spreche aus der damit gegebenen Perspektive. Dabei will ich biographisch und fast trivial beginnen. Wie fast alle Christen der großen Kirchen habe ich mir meine Konfession nicht ausgesucht. Ich wurde als Säugling getauft, bin in die katholische Kirche hineingewachsen und in ihr groß geworden. Doch das ist schon die erste Fragwürdigkeit: Kann jemand glaubwürdig vertreten, was ihm so einfach und ungefragt in die Wiege gelegt wurde? Vielleicht ist ja nur Gewöhnung, was als ehrliche Überzeugung empfunden wird. Die Kirche freilich, die ich in meiner

Gemeinde in Kindheit und Jugend erlebte, die mich prägte und für die ich mich gern engagierte, stand ganz unter dem Eindruck des theologischen Aufbruchs, den das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) ausgelöst hatte.

Auf diesem Konzil präsentierte sich die römisch-katholische Kirche als eine Kirche,

- die sich nach jahrzehntelanger Verweigerung der *ökumenischen Bewegung* öffnete und die weniger das Trennende als vielmehr das Gemeinsame der christlichen Kirchen wahrnahm,
- die ihre Sicht des Judentums endlich zu revidieren begann und dieses wieder gut biblisch als unverzichtbare Wurzel christlichen Glaubens erkannte,
- die anderen Religionen mit Hochachtung und Respekt begegnete, den Dialog mit ihnen suchte und in ihnen Wahres und Heiliges entdecken konnte. Es gibt Heil nicht nur im christlichen Glauben oder gar nur in der römisch-katholischen Kirche, erklärte das Konzil (unmissverständlich, wie man damals dachte).

Im II. Vatikanischen Konzil bekannte sich die katholische Kirche endlich auch zur Religionsfreiheit und überwand damit ihre vehementen Bedenken gegenüber der Festschreibung universaler Menschenrechte. Die katholische Kirche dieses Konzils war eine Kirche, die sich nicht wie in den Jahrzehnten zuvor triumphal als »Haus voll Glorie« verstand, nicht als Festung, die sich gegen die moderne Welt abzuschotten suchte, sondern als wanderndes Volk Gottes, das unterwegs ist, ohne sichere Heimstatt, zuhause nur in vorübergehenden Provisorien. Die Kirche, die ich in meiner Jugend erlebte, wollte mit den Worten des damaligen Papstes Johannes XXIII. ein »Aggiornamento«, eine »Verheutigung«, wagen, die »Zeichen der Zeit« aufmerksam wahrnehmen und dabei zeigen, dass sie sich verändern, öffnen und reformieren kann – in Solidarität mit den Menschen von heute, mit ihrer »Freude und Hoffnung, ihrer Trauer und Angst (...), besonders der Armen und Bedrängten«¹.

1 Gaudium et spes, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 1.

Die genannten Aspekte bezeichnen einen epochalen Wandel im Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche. Mit dem II. Vatikanischen Konzil begann meine Kirche ihre eigene Geschichtlichkeit zu erkennen und zu akzeptieren, damit zumindest implizit auch ihre Vorläufigkeit, Relativität und permanente Reformbedürftigkeit. Kirche, auch katholische Kirche ist nichts Letztes, nichts Absolutes, sie ist kein Selbstzweck, keine »societas perfecta«, sondern sie steht ganz im Dienst ihrer Botschaft, der Rede von Gott in dieser Welt.

Ausgebliebene Reformen – enttäuschte Hoffnungen

Von den Reformen und Reformhoffnungen, die vom II. Vatikanischen Konzil ausgingen, wurde eine ganze Generation von katholischen Christinnen und Christen geprägt – meine Generation. Viele von uns sind heute bitter enttäuscht. Denn die römisch-katholische Kirche ist den Weg, den das II. Vatikanische Konzil wies, nur sehr zögerlich und widerstrebend weitergegangen. Einzelne, kleine, aber innerkirchlich einflussreiche Gruppierungen verweigerten sich konsequent der Intention dieses Konzils. Ich denke an die Traditionalisten, zu denen auch die sogenannte »Piusbruderschaft« zählt. Aus Sorge, solche Nachhut zu verlieren, wurden in den vergangenen Jahrzehnten wichtige und überfällige Reformen nicht in Angriff genommen, ja auch nur diesbezügliche theologische Diskussionen autoritativ unterbunden.

Die Liste aufgeschobener oder verweigerter Arbeits- und Themenbereiche ist lang und hat sich über die Jahre hin, die seit dem Konzil vergangen sind, kaum verändert:

- Die Frage der *Teilnahme an der Eucharistie*: Von seinem Ursprung her ist dieses Mahl ein ausdrucksstarkes Zeichen mitmenschlicher Solidarität und Gemeinschaft, das eine Ahnung davon erfahren lassen kann, was christlicher Glaube erhofft. Hat eine christliche Kirche das Recht, Menschen, deren Ehen zerbrochen sind und die wieder eine verbindliche Beziehung eingehen und öffentlich dazu stehen, vom christlichen Mahl auszuschließen? Oder die Partnerin bzw. den Partner in einer konfessionsverschiedenen Ehe? Überhaupt Christinnen und

Christen anderer Konfessionen, deren Taufe doch als gemeinsame christliche Taufe anerkannt ist?

- Die *Bewertung von Sexualität*: Warum gelingt es meiner Kirche nicht, deutlich zu machen, dass Sexualität, Lust und Erotik wunderbare Geschenke der Schöpfung sind? Schon das päpstliche Verbot künstlicher Verhütungsmittel durch die Enzyklika »*Humanae vitae*« im Jahr 1968 quittierten viele Katholikinnen und Katholiken mit Verständnislosigkeit, das Kondomverbot später im Kontext von Aids mit Fassungslosigkeit. Warum gibt es dazu bis heute keine unmissverständlichen Worte von Papst Benedikt XVI.?
- Die Reorganisation *der inneren Struktur der katholischen Kirche und die Reform kirchlichen Rechts*: Das II. Vatikanische Konzil hat die Rolle der Laien in der Kirche neu gewürdigt und »das Priestertum aller Gläubigen« wieder in Erinnerung gerufen. Doch die Mitglieder römisch-katholischer Kirchengemeinden und Diözesen werden bei der Besetzung von Leitungsfunktionen bis heute fast nicht beteiligt. Wiederholt kam es in den vergangenen Jahren zu Bischofsbesetzungen ohne Berücksichtigung der Entwicklungen vor Ort, ja gegen den erklärten Willen der Betroffenen.
- Das Verfahren bei der *Erteilung des »nihil obstat«*, der kirchlichen Zustimmung zur Besetzung einer theologischen Professur, zeigt, dass das kirchliche Recht bis heute noch nicht einmal Mindeststandards einhält. Ein Beispiel für viele: Ich besuchte mit der Theologin Regina Ammicht Quinn dieselbe Kirchengemeinde, wurde mit ihr gefirmt, studierte, promovierte und habilitierte mich neben ihr an derselben theologischen Fakultät. Doch dann wurde ihr wiederholt das »nihil obstat« verweigert und sie damit innerhalb der akademischen römisch-katholischen Theologie ausgegrenzt. Gegen diese bischöfliche Entscheidung konnte sie nicht angehen, über die Gründe musste sie mutmaßen. Es gibt keine Pflicht des jeweiligen Ortsbischofs, für derartige Entscheidungen die Gründe offen zu legen. Es gibt kirchenrechtlich auch nicht die Möglichkeit, gegen solche Maßnahmen Klage zu erheben, da eine

kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit fehlt. Kann glaubwürdig von einem guten und gerechten Gott sprechen, wer noch nicht einmal gewillt ist, in den eigenen Reihen rechtliche Mindeststandards einzuhalten, die im öffentlichen Raum längst selbstverständlich sind?

- Die *Frage der Gemeindeleitung*: Auf Priestermangel reagiert meine Kirche mit der Schaffung immer größerer Gemeinden. Dies geht zu Lasten der systematisch überforderten Priester und der Gemeindemitglieder, denen in der Gemeindeleitung Verantwortung nur sehr begrenzt übertragen wird. Auch in diesem Kontext wäre die Verpflichtung der Priester auf ein zölibatäres Leben zu überdenken. Die Reaktionen auf diesbezügliche Initiativen zeigen freilich, dass die römische Kirche auch gegenüber den eigenen Mitgliedern ihre theologische Position nicht mehr verständlich machen kann.
- Die *Zulassung von Frauen zum Priesteramt*: Wo es um Menschenrechte geht, sollten die christlichen Kirchen Vorreiterinnen sein – dies gilt gerade auch im Hinblick auf die Rechte von Frauen. Dass Frauen in meiner Kirche gegenwärtig noch Diakonat und Priesteramt verweigert werden, stellt eine Diskriminierung dar, die mit einem Menschenbild, das Mann und Frau als gleichberechtigte Bilder Gottes versteht, unvereinbar ist. Spätere Generationen werden die Frage zu beantworten haben, warum sich dieser Anteil fundamentalistischer kirchlicher Lehre gerade in meiner Kirche so lange halten können. Selbst zu Zeiten von Paulus war die Frau in der christlichen Gemeinde deutlich besser gestellt als heute in der römisch-katholischen Kirche: als Diakonin, als Leiterin einer Hauskirche oder wohl sogar als Apostolin.

Es gibt bei all den genannten Fragen selbstredend unterschiedliche theologische Positionen und berechtigte Kontroversen. Aber kann eine Kirche, die sich schon der *offenen Diskussion* dieser Themen jahrzehntelang verweigerte, noch glaubwürdig sein? Niemand darf sich wundern, wenn eine Kirche, die anstehende Probleme unter den Teppich kehrt oder auf die lange Bank schiebt, ihre Glaubwürdigkeit einbüßt.